

Arbeits- und Mußgesellschaft – Ausschluß oder Alternative ?

Heinz Bartsch / Rostock

Vor allem in den führenden Wirtschaftsnationen dieser Welt wird deutlich, dass sich die *Arbeitsgesellschaft im Vergleich der letzten 150 Jahre* qualitativ radikal verändert hat und weiterhin verändern wird.

Die *Wirkungen von Wissenschaft und Technik, Globalisierung, zunehmende internationale wirtschaftliche Vernetzung sowie veränderte (effektivere) Formen der Organisation der Arbeit* führen deutlich zu der *Paradoxie*, dass immer mehr *menschliche, also lebendige, Arbeit für die Herstellung von Produkten bzw. für die Realisierung von Leistungen eingespart (abgeschafft) werden kann* und damit *bei gleichen Verteilungsverhältnissen von Arbeit und Gewinn in der Tendenz die Arbeitslosigkeit zunimmt und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse initiiert werden, die zu größten Sorgen berechtigen.*

In der wirklich neuzeitlichen Geschichte entstand *zunächst eine andere Paradoxie*. Die Arbeit wird nicht vermindert, sondern entschieden vermehrt. In der *vormodernen Gesellschaft muss zwar nach dem Grundsatz „Im Schweiße seines Angesichts“ auch körperlich hart gearbeitet werden, die Arbeitszeit wird aber dennoch begrenzt.*

In dieser Zeit wurden aber durchaus in 52 Wochen im Jahr 70 bis 80, mitunter auch noch mehr Stunden in der Woche, 10 bis 14 Stunden pro Tag, von der Kindheit bis ins Alter, gearbeitet. Auch der Sonntag wurde einbezogen – Urlaub war weitgehend unbekannt. *Diese Verhältnisse liegen aber weit hinter uns.*

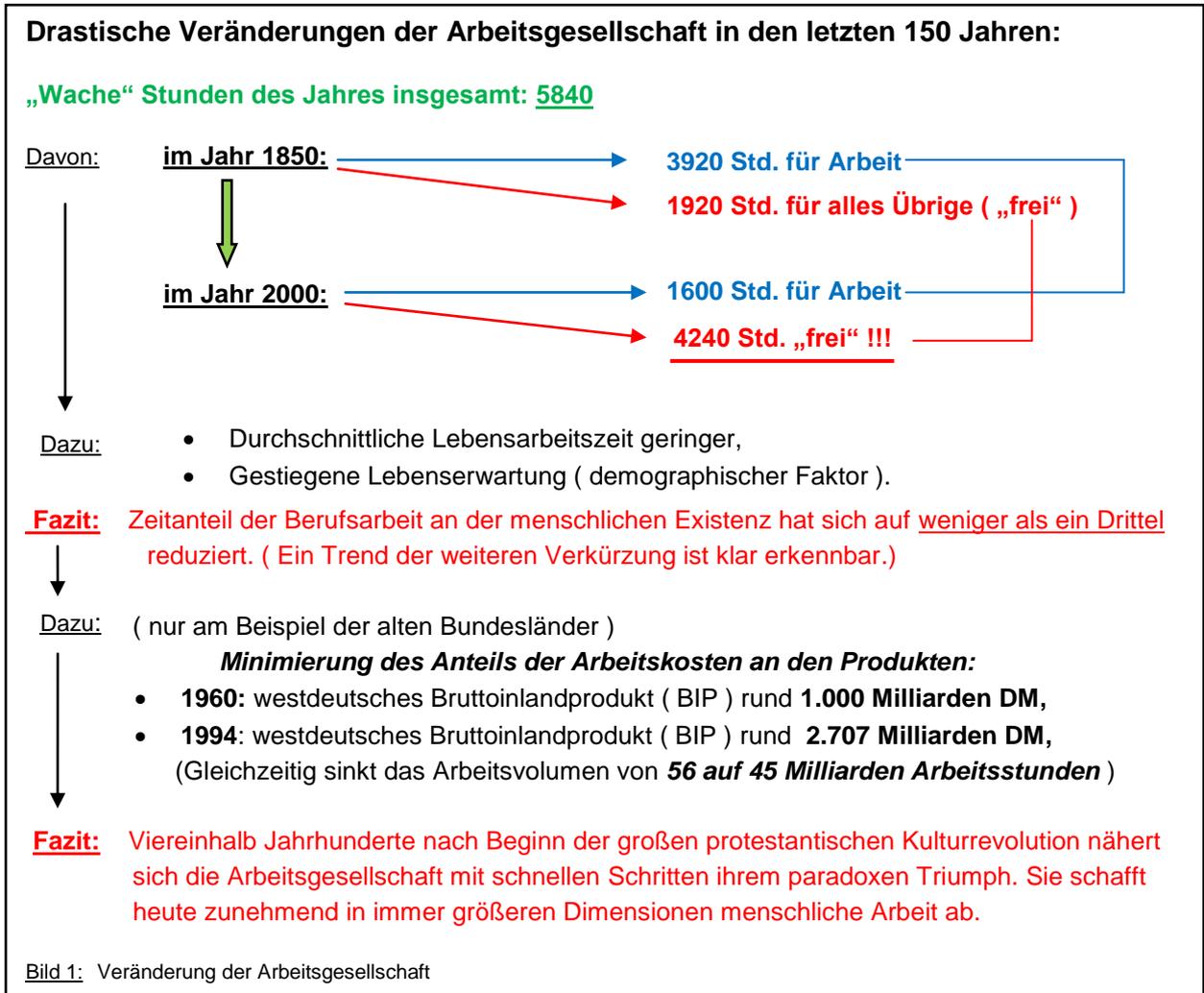
Im Ablauf der letzten anderthalb Jahrhunderte haben sich hier dramatische Veränderungen ergeben. Das soll mit dem [Bild 1](#) gezeigt werden.

Der *zunehmende Einsatz arbeitssparender Technologien, Globalisierung und effektivere Formen der Organisation der Arbeit* werden diese Entwicklung *objektiv weiter fortsetzen und beschleunigen. Niemand wird sie aufhalten oder auch nur wesentlich verlangsamen können.* Diese Trendaussage ist relativ eindeutig.

Fazit:

- Mit immer *weniger Aufwand lebendiger Arbeit* werden immer *mehr Produkte hergestellt und Leistungen realisiert,*
- Dieser *zunehmende Einsatz arbeitssparender Technologien* führt unter den gegenwärtigen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft *nicht überwiegend zu wohlfördernden Effekten für die gesamte Gesellschaft, sondern vor allem dadurch zu einer weiteren Polarisierung von Arm und Reich* und damit zu einer zunehmenden Spaltung der Gesellschaft, dass sich die *Superreichen (1 bis 10 % der Bevölkerung)* durch *leistungslosen Kapitalgewinn* immer mehr bereichern können. Für die *Arbeitnehmer hat es die Konsequenz, dass sie durch teilweise völlig neue Arbeitsinhalte und entsprechender Ausführungsbedingungen und dadurch radikal veränderter Arbeitsanforderungen ihre Qualifikation, ihre physischen*

und psychischen Leistungsvoraussetzungen und den Grad ihrer Flexibilität in immer kürzeren Zeitabständen anpassen müssen. Im Rahmen einer globalen digitalen Arbeitsgesellschaft wird das durch **weitere Optimierung und Beschleunigung** einen besonderen Bedeutungsgehalt erhalten.



John Maynard Keynes, einer der bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts (Keynesanismus), schrieb schon im Jahre **1928** in seinem Aufsatz „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“, dass die Menschheit innerhalb von 100 Jahren „ihr wirtschaftliches Problem“ gelöst haben wird. Er ging davon aus, dass bis zum Jahr **2028** alle wesentlichen Bedürfnisse der Menschheit erfüllt werden könnten und jeder dafür noch höchstens drei (3) Stunden am Tag arbeiten muss. Er schreibt weiter dazu: „Zum ersten Mal wird der Mensch damit vor seine wirkliche, seine beständige Aufgabe gestellt sein – wie seine Freiheit von drückenden wirtschaftlichen Sorgen zu verwenden, wie seine Freizeit auszufüllen ist ...“ Damit wird dann auch „...die Liebe zum Geld als ein Wert an sich...als das erkannt werden, was sie ist, ein ziemlich widerliches krankhaftes Leiden, eine jener halb-kriminellen, halb-pathologischen Neigungen, die man mit Schaudern den Spezialisten für Geisteskrankheiten überlässt.“ (vgl. Keynes, J. M., 1933, National Self-Sufficiency, The Yale Review, Vol. 22. no. 4. Juni 1933, S. 755-769)

Gegenwärtig scheinen wir von diesem Zustand unendlich weit entfernt zu sein. Wenn aber das „Silicon Valley“ tatsächlich die gegenwärtig innovativste Ideenschmiede der Welt ist, dann bleibt die Frage zu stellen, wo die Ideen sind, die die Menschheit bei der Lösung ihrer wirklich wichtigen Probleme voranbringen können.

(vgl. Wagenknecht, Sahra, 2016, Reichtum ohne Gier, Campus Verlag, Frankfurt/New York, ISBN 978-3-593-50516-9)

Die führenden Kräfte von Staat und Gesellschaft haben sich aber noch immer auf die alleinige Verteidigung der Arbeitsgesellschaft eingeschworen.

Durch die Senkung von Steuerlasten und Lohnnebenkosten für Unternehmen, Beseitigung von Investitionshemmnissen, Förderung von Existenzgründungen, Abbau von Überstunden, Paradigmenwechsel in der Rationalisierung, Teilung der Arbeitsplätze (job sharing), Ausbildung und Umschulung, Kombi-Lohn, Schaffung von Niedriglohnsektoren, Auslagerung von Produktionsanteilen in Lohnbilligländern, Arbeitszeitflexibilisierung u.a.m. werden Instrumente eingesetzt, die die Leistungsfähigkeit der nationalen Volkswirtschaften evtl. kurzfristig steigern können.

Wer aber glaubt oder glauben machen will, dadurch die beschriebenen objektiven Entwicklungen der Arbeitsgesellschaft verändern zu können und damit langfristig falsche Illusionen schafft, der wird umso grausamer von der Wirklichkeit wieder eingeholt werden. Das ist ein typisches Beispiel für das in der Politik immer häufiger anzutreffende Phänomen, dass Wirklichkeit und Wahrnehmung auseinanderdriften und mit postfaktischen Argumenten gearbeitet wird.

Es stimmt zwar ein wenig optimistisch, dass sich in den letzten Jahren die Stimmen derer mehren, die diese Entwicklung der Arbeitsgesellschaft zunehmend kritisch sehen. Dazu gehören auch führende Vertreter von Parteien, der Politik, der Kirchen, der Wirtschaft und der Gewerkschaften, *aber insgesamt besteht hierfür noch zu wenig „Bewegung“.*

*Früher, in der vormodernen Gesellschaft bzw. Antike, war die „Nichtarbeit“ (oder positiv gewendet: die **Muße**) das kostbare Privileg einer aristokratischen Oberschicht. Schon **Platon** sah für seine „...bewusste schöpferische Auseinandersetzung mit der Natur und der Gesellschaft“ die **Muße als Grundbedingung**.*

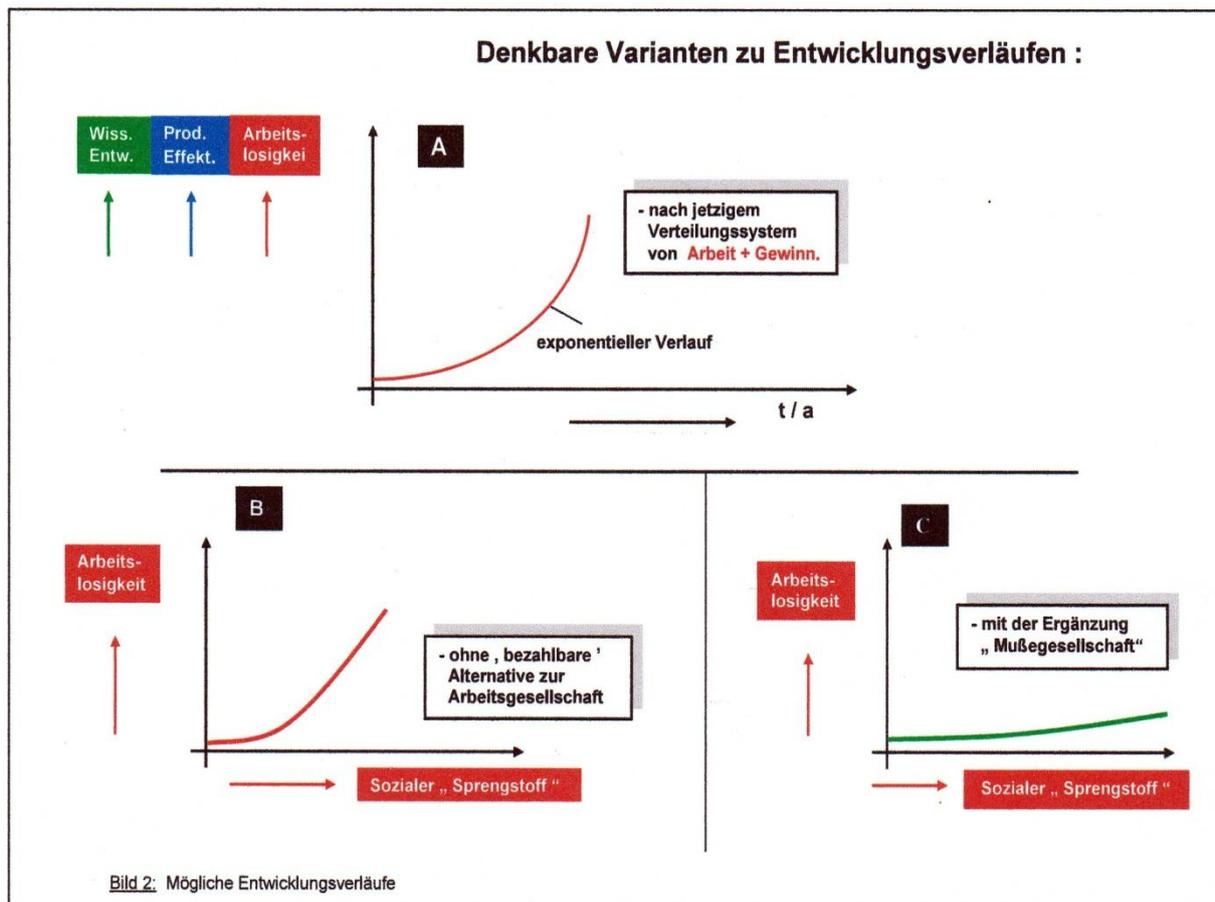
*Heute ist es teilweise genau umgekehrt: An der Spitze der Ansehens- und Einkommenspyramide befinden sich die Menschen mit der Überfülle an Aufgaben und Ämter (z. B. **Top-Manager und Politiker bei teilweise nicht beherrschtem Zeit- und Selbstmanagement und individueller Überschätzung der eigenen Fähigkeiten**), die über 70 oder mehr Stunden in der Woche arbeiten. In der **Mitte** gibt es die tarifvertraglich geregelte **35-Stunden-Woche** und die **scheinbar unabhängigen Freelancer (freie Mitarbeiter, Honorarbasis)** sowie die zunehmende Zahl von unterbezahlten Zeitarbeitern, **unten** dann dagegen die **Arbeitsarmen oder Arbeitslosen** und (besonders in Deutschland) die **immer mehr wachsenden Heere rüstiger Rentner**, die zunehmend im Arbeitsprozess verbleiben müssen, damit sie ihren Lebensunterhalt sichern können.*

Schon 1996 zeigten Umfragen deutlich, dass sich die Deutschen auf ihre Weise darauf vorbereiten, von der Arbeitsgesellschaft Abstand zu gewinnen. Danach glauben **51 % der Berufstätigen**, sich nicht mehr in bzw. durch die Arbeit, sondern in der Freizeit „verwirklichen“ zu können. Eine **Mehrheit von 59 %** empfindet die Freizeit positiv erfüllt, die Arbeit nicht. Die Arbeit entleert sich damit zunehmend zum bloßen „Job“, in dem vom traditionellen Ethos der Arbeitsgesellschaft nur noch sehr wenig vorhanden ist.

Daraus leiten sich zwei wesentliche Erkenntnisse ab:

1. Grenzen zur Selbstverwirklichung der Menschen werden *nicht primär durch Arbeitslosigkeit, sondern mehr durch Geldlosigkeit gesetzt*,
2. Wenn die skizzierte Entwicklung der Arbeitsgesellschaft in diesem Sinne *objektiven Charakter hat, quasi gesetzmäßig verläuft*, dann muss sich mittel- und langfristig die Frage stellen, ob es einen *geordneten Rückzug* aus der Arbeitsgesellschaft geben kann und wie er aussehen könnte. *Dagegen stehen* natürlich vorerst die überkommenden Institutionen, Anschauungen und Wertungen, nicht zuletzt die herrschenden Arbeitsethiken.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungsverläufe unter diesen Gesichtspunkten denkbar sind, sollen die im **Bild 2** dargestellten Varianten vereinfacht zeigen:



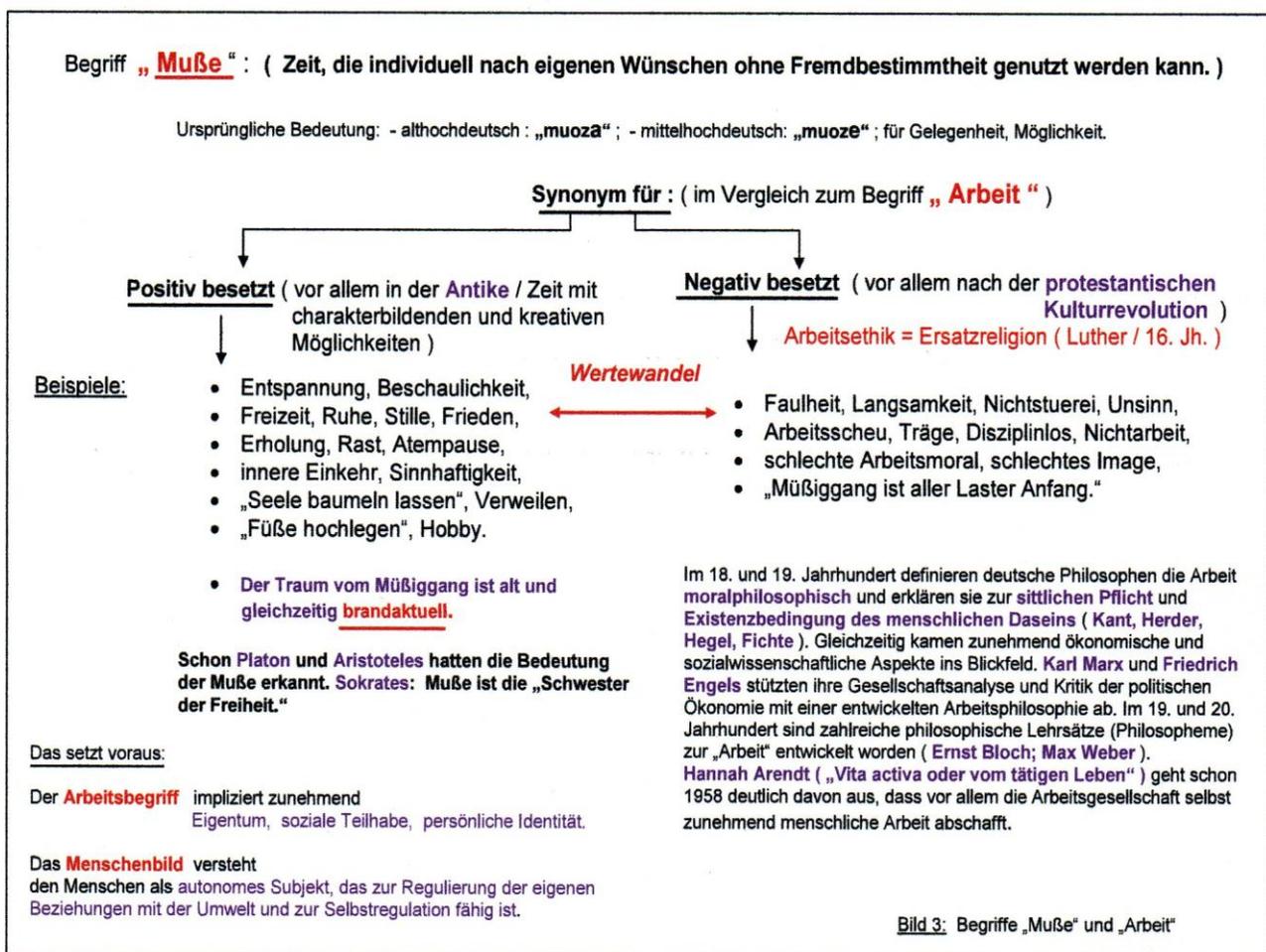
Die bisher dargestellten Positionen lassen die Entwicklung eines *scheinbar antagonistischen Widerspruchs* vermuten.

Einerseits wird die *Verteidigung des Wohlstands* angestrebt – dazu benötigt man u.a. die Entriegelung des Fortschritts, die Leistungsmöglichkeiten und die Lust an der Leistung – also durchaus **Arbeitseliten und eine Arbeitsethik im traditionellen (protestantisch-preußischen) Sinne.**

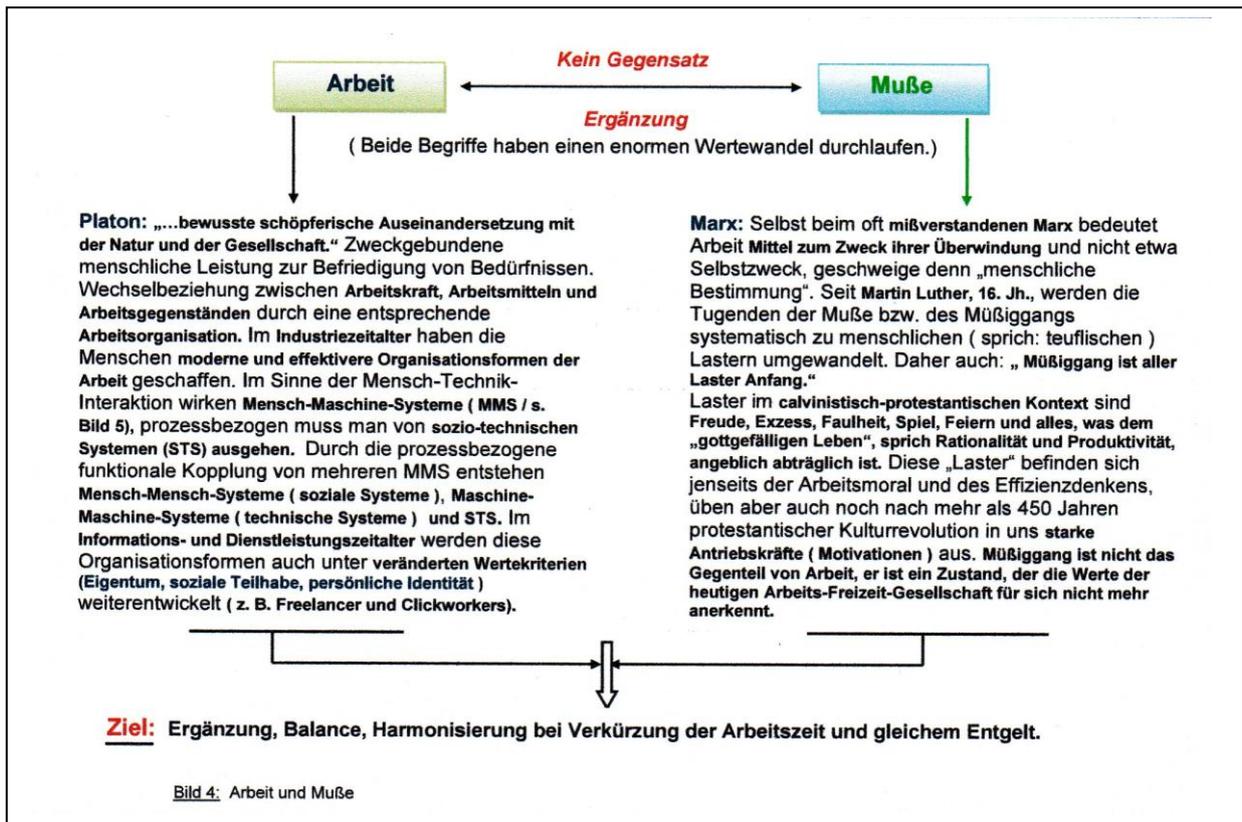
Andererseits wird aber gleichzeitig der objektive Prozess aufgezeigt, dass die *Arbeitsgesellschaft zerfällt* und dass alle Versuche langfristig scheitern müssen, die sie verteidigen wollen. **Ein solcher Widerspruch löst sich aber auf, wenn es nicht um ein „Entweder - Oder“ geht, sondern um das Nebeneinander, nicht um den eindimensionalen Wertewandel, sondern um die Entwicklung einer Wertevielfalt.**

Wir benötigen also sowohl die *Hingabe an die Arbeit*, aber zugleich in **sehr differenzierter Weise neue Lebensformen**, die sich aus der Tyrannei der Arbeitsgesellschaft losreißen und *Brücken zwischen dieser und einer positiven Mußegesellschaft* darstellen können.

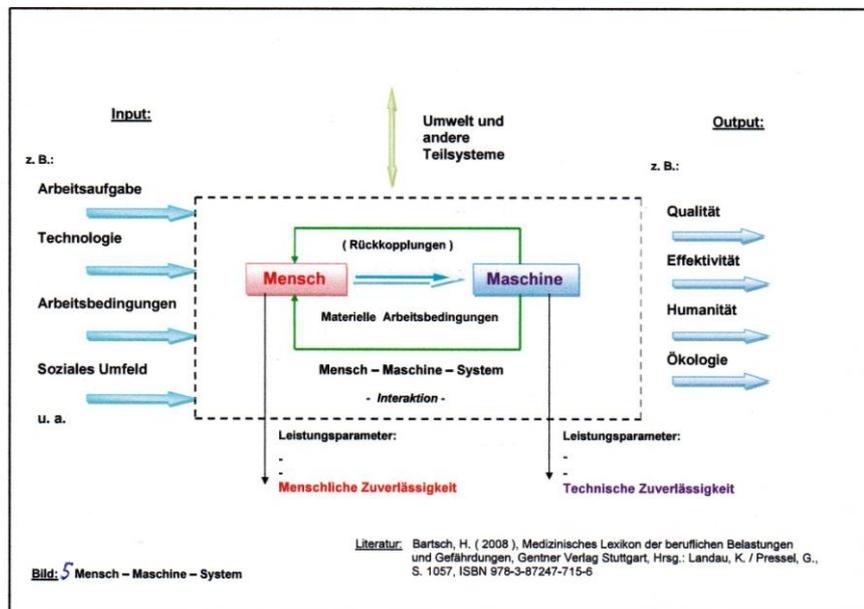
Mit dem **Bild 3** und **Bild 4** soll deshalb vereinfacht gezeigt werden, was wir unter „*Mußegesellschaft*“ verstehen wollen und wie sie im Zusammenhang mit der „*Arbeitsgesellschaft*“ gesehen werden kann.



Lösungen für die Entwicklung solcher **neuen Lebensformen für eine Gesellschaft der Zukunft** sind heute dringender denn je von Politikern, Wissenschaftlern, Unternehmen, Gewerkschaften u.a. gefragt.



Das setzt aber auch eine generelle offene Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der jetzigen Arbeitsgesellschaft in der kapitalistischen Gesellschaft mit ihrer Marktwirtschaft voraus. Diese Marktwirtschaft mit ihrem Grundmechanismus, dass wir **als Quelle und Antrieb den persönlichen Egoismus und als Methode den Wettbewerb verstehen**, funktioniert so nur noch sehr bedingt. Schon gar nicht der Wunsch, dass es eine **soziale Marktwirtschaft** sei. Zumindest dort, wo Konzerne inzwischen durch ihre Monopolisierung **geschlossene Märkte** geschaffen haben, ist **Wettbewerb nur sehr bedingt oder gar nicht mehr möglich**.



Im Kontext dieser Diskussion ein paar ausgewählte Bemerkungen zum *Stellenwert der Bildung* bzw. aus gegenwärtiger Sicht zur *Bildungskatastrophe in Deutschland*, ohne dabei mit besonderem Nachdruck auf die Ergebnisse internationaler aktueller Studien zu verweisen. Schon im Jahr 1964 veröffentlichte der Pädagoge *Georg Picht* ein Buch mit dem Titel „*Die deutsche Bildungskatastrophe*“. Er wies dabei damals schon nach, dass die höhere Ausbildung mit den tatsächlichen Anforderungen nicht mehr Schritt hielt; *Die Abiturleistungen wurden schlechter, es mangelte an hochqualifizierten und engagierten Lehrern, Ärzten, Juristen, Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. Fast in allen Bereichen war erkennbar, dass Bedarf und Angebot stark differierten.* Daraus abgeleitet, warnte schon damals Picht, wenn diese Defizite nicht beseitigt werden, dann würde die Bundesrepublik Deutschland ihren damaligen Aufstieg (*Ludwig Erhard*) nicht fortsetzen können und den Kampf um die Zukunft verlieren. Leider gibt es auch heute dazu sehr viele Parallelen (z. B. *Digitalisierung, Pflegedienste der Zukunft* u.a.). Die Erkenntnis ist inzwischen unumstritten, dass eine moderne Industrie-, Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft mit einer qualifizierten Ausbildung und mit den Leistungen in Wissenschaft und Forschung, die vor allem den nachwachsenden Generationen geboten werden und von ihnen erwartet werden muss, steht oder fällt. Mit Hilfe vieler aktueller Statistiken für wesentliche Kennzahlen hierfür kann belegt werden, dass sich Deutschland von einer *ehemaligen „Bildungsweltmacht“* zur - mit diesem Maßstab gemessen - *Bildungskatastrophe bewegt.* Damit wird dann auch die *wirtschaftliche Entwicklung insgesamt zu wenig durch Innovationen unterstützt, die durch eigene Forschungsleistungen im Sinne von „Silicon Germany“ entstehen.* Eine Hochschul- und Bildungsreform in Deutschland sollte deshalb dort ansetzen und Erneuerungen schaffen, wo *prospektiv den zukünftigen qualitativen inhaltlichen Veränderungen der Arbeitsgesellschaft entsprochen werden kann und gleichzeitig den „Wissenschaftsbetrieb“ so organisieren, dass mit kürzeren Studienzeiten, mehr methodologischer Befähigung der Absolventen, Forschung im Humboldtschen Sinne und Sicherung von Chancengleichheit (kein Bezug zu Reichtum und Herkunft),* diese oben genannten Defizite beseitigt werden können. Aus dieser Sicht müssen viele eingeschlagene Wege des so genannten „*Bologna-Prozesses*“ sehr kritisch gesehen werden. Eine erst kürzlich vom *Institut für Demoskopie Allensbach* im Auftrag des *DHV* durchgeführte Umfrage bei *rund 1.000 Univ.-Professoren* sagt u.a. aus, dass inzwischen *fast die Hälfte der Arbeitszeit nicht mehr in Lehre und Forschung investiert werden kann, sondern in die akademische Selbstverwaltung.* Die *Lehre ist generell unflexibler* geworden. Ein großes Problem ist vor allem auch die *große Zahl von befristeten Mitarbeiterstellen.* Durch zu *kurze Befristungszeiten* leidet vor allem auch die *Forschungsqualität.* Während vor *etwa 40 Jahren noch 42 %* der Arbeitszeit für die *Lehre & Studienberatung* aufgewendet werden konnte, sind es im Jahr 2016 nur noch *28 %.* Der *Forschungsanteil* ist mit *23 %* relativ stabil geblieben. Die so genannte „*Bologna-Reform*“ sei „*krachend*“ gescheitert. Nur *11 %* glauben, dass die *Absolventen besser in den Arbeitsmarkt integriert werden könnten.*

Seit Jahrzehnten leidet das deutsche Bildungswesen an einer chronischen Unterfinanzierung. Eine besondere Problematik stellt dabei die nicht ausreichende Sicherung von Zukunftschancen für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Deutschland dar. International wirklich offen sind gegenwärtig nur „Rekrutierungsmärkte“ in Kanada oder den USA; in Europa sind es vor allem die Niederlande und das Vereinigte Königreich Großbritannien. Vor allem aus finanziellen Gründen erleben junge Forscher in Deutschland Blockierungen, die sie in diese genannten Länder abwandern lassen. An den Universitäten in Deutschland findet man kaum noch einen relativ stabilen akademischen Mittelbau. Hier sollte in Deutschland schnellstens mit einem Programm umgesteuert werden, das jungen Wissenschaftlern wieder eine akademische Heimat und Zukunft geben kann.

Im Kontext der bisherigen Klärung der Begriffe „Arbeit“ und „Muße“ und ihrer Zuordnung zueinander können wir davon ausgehen, dass die Arbeit als sozialwissenschaftlich - philosophische Kategorie alle Prozesse der bewussten schöpferischen Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und der Gesellschaft erfasst. Dabei sind die aus freiem Willen selbstbestimmt und eigenverantwortlich handelnden Menschen mit ihren individuellen Bedürfnissen, Fähigkeiten und Anschauungen im Rahmen der aktuellen Naturgegebenheiten und gesellschaftlichen Arbeitsbedingungen die eigentlichen Sinngeber dieser Prozesse. Es sind die Menschen, die die Produktivkräfte ihrer Gesellschaftssysteme in „Arbeitsprozesse“ freisetzen. Nach den Regeln und Gesetzen der jeweiligen Systeme, in denen sie leben und arbeiten, werden diese Prozesse arbeitsteilig gestaltet. Sie orientieren sich dabei an Systemstrukturen, nach denen sie die Aneignung und Nutzung der Arbeits-Ressourcen und die Verteilung der Arbeitsresultate - je nach Kulturepoche oder Staatsform - geordnet haben. Zweck und Ziel der „Arbeit“ werden durch diese Strukturen ökonomisch, ethisch und politisch überformt. Dadurch erfährt die Arbeit eine historische Ausprägung. Dem Menschen ist es bisher nicht nur gelungen, sich in der Natur zu behaupten (nicht, sie sich unterzuordnen), sondern die Produktivkräfte durch übermäßiges Wachstum so zu stärken, dass dadurch ernste Gefahren für den weiteren Bestand der Menschheit entstanden sind. Dieser historische Aspekt der Arbeit rückt seit Mitte des 20. Jahrhunderts immer stärker in das Bewusstsein der Menschen, die Arbeit nicht nur als Tätigkeit oder Produktionsfaktor begreifen. Eine besondere historische Dimension erhält die Arbeit durch den beschleunigten Entwicklungsstand von Wissenschaft und Technik. Je technisierter und vernetzter die Arbeitsmittel in soziotechnischen Systemen zur Wirkung gebracht werden, umso weniger Aufwand an lebendiger Arbeit wird in den Arbeitsprozessen anteilig benötigt (arbeitsökonomischer Aspekt). Daraus kann sich dann die Situation ergeben, dass Menschen in Arbeitssystemen freigesetzt werden oder von der Teilnahme an bestimmten Arbeitsprozessen sozial ausgegrenzt sind.

Wenn es sich dabei um **Erwerbsarbeit** handelt, wird es unter dem Begriff „**Arbeitslosigkeit**“ subsumiert. Unter marktwirtschaftlichen Bedingungen kann es auch aus **strukturellen Gründen** zur Arbeitslosigkeit kommen. Wir haben das nach der Wiedervereinigung in Deutschland in ehemaligen Industriebereichen Ostdeutschlands beobachten müssen (z.B. Chemie in den Leuna- und Buna-Werken, Stahlwirtschaft in Brandenburg, Eisenhüttenstadt, Hennigsdorf; Braunkohle in der Lausitz, aber auch in den alten Bundesländern z.B. im Ruhrgebiet).

Die Entwicklung oder Instandhaltung komplexer technischer Systeme *bietet zwar sehr gut ausgebildeten, qualifizierten Arbeitskräften ggf. neue Arbeitsperspektiven, die aber in aller Regel zur Kompensation der entfallenden Erwerbsarbeit nicht ausreichen.* In den höher entwickelten Industriestaaten hat die Produktivität Ende des 20. Jahrhunderts einen Stand erreicht, der es erlaubt, **mehr als ein Drittel der Staatsbevölkerung sozial von der Erwerbsarbeit auszugrenzen.**

Das ist eine der wesentlichsten **sozial-ökonomischen Ursachen** für die **Entwicklung von sozialem Sprengstoff mit der möglichen Folge weitreichender politischer Verwerfungen.** *Warnzeichen dafür gibt es inzwischen in der gesamten Welt. Die Lösung dieser Problemstellung, vor allem auch über das Verteilungsprinzip von Arbeit, Gewinn und Vermögen, muss deshalb als eine der Hauptaufgaben verantwortungsvoller Staatsführung angesehen werden.*

Nebenbei sei vermerkt, dass auch die **Kirche** bisher wenig zur Problemlösung beigetragen hat. Trotz der von ihr vertretenen **Inhalte der christlichen Sozialethik bestürzt ihre weitgehende Sprachlosigkeit.** Vielleicht ist das aber auch nicht nur Ausdruck von einem Defizit an kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft, **sondern evtl. auch von einem Defizit an theologischer Durchdringung eigener sozialetischer Ansätze.** Das verwundert auch ein wenig vor dem Hintergrund, dass wir nach der Wiedervereinigung viele ehemalige Kirchenvertreter heute in führenden Positionen der Politik und des Staates sehen. Da wirkt es schon fast wie ein Trost, dass wenigstens der kämpferische **Papst Franziskus** seine kritische und mahnende Stimme erhebt. Im Sinne der **katholischen Soziallehre** kann man sich noch an die Stimme des ehemaligen Politikers **Heiner Geißler** erinnern, der z.B. an die **Kirchen in Deutschland appellierte, sich politisch einzumischen**, damit die „**westlichen Demokratien ihre Weltpolitik grundsätzlich verändern.**“ Er sprach von *einem totalen Versagen der westlichen Demokratien* und das unter den Bedingungen eines „**globalen Turbokapitalismus Hunderte von Millionen Menschen ausgegrenzt werden.**“ Wie sehr sich diese Situation noch verschärft hat, sieht man sicherlich auch an den **vielen Kriegen und den enormen Flüchtlingsströmen in dieser Welt.** Auch aus dieser Sicht ist es dringender denn je, dass Entwicklungen vorangetrieben werden, die *mittel- und langfristig die eigentlichen sozialökonomischen Ursachen für diese Widersprüche, Konflikte und Zerstörungen beseitigen.*

Auf der **Grundlage veränderter Verteilungsprinzipien und -systeme von Arbeit und Ertrag** müssen deshalb Entwürfe für ein **sinnvolles, lohnendes Leben auch außerhalb der beruflichen Arbeit** entwickelt und realisiert werden.

Zu allen Zeiten und in allen Kulturen war einst die Muße das Ziel.

Für das 21. Jahrhundert ist es deshalb wichtig, dass **neben (ergänzend)** zur Arbeitsgesellschaft eine *so verstandene Mußegesellschaft entsteht*. Damit ist auch die Fragestellung der Vortragsthematik beantwortet. **Eine Mußegesellschaft kann und soll nicht als Alternative, aber eben als eine sinnvolle Ergänzung verstanden werden**. Sie darf keine Beschäftigungstherapie, kein Lückenbüßer der Arbeitsgesellschaft sein, sondern soll neue Möglichkeiten schaffen, die ***Verwirklichung menschlicher Ansprüche auf Würde und Selbstachtung eigenständig und vollgültig durchzusetzen***. Das entspräche dann auch unserem ***Grundgesetz, Artikel 1***, nach der Formulierung: **„Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt.“** Hier gibt es also noch viel zu tun. Wenn in diesem Sinne von einer Zukunft der Mußegesellschaft gesprochen wird, dann ist das *keine umwälzend neue Erkenntnis*, sondern eher eine *Rückbesinnung und Rückkehr zu altehrwürdigen Menschheitsvorstellungen* – mit dem **entscheidenden Unterschied**, dass sie **nicht für Privilegierte gedacht ist – sondern für alle Menschen**.

Nachfolgend sollen deshalb ein paar ausgewählte Positionen dargestellt werden, die nach Auffassung des Autors generell für einen **gezielten Abbau der Arbeitslosigkeit** zur Diskussion beitragen können:

1. Der Glaube an die *„Selbstregulierungs- und Selbstheilungskräfte“ des Marktes ist generell falsch*. *Neoliberale Ansätze dieser Art führen zu einer Kapitulation der Politik vor der Ökonomie des Marktes* – der **Mensch** wird nur noch als **„Kostenfaktor“** bzw. als **Objekt „Humankapital“** verstanden. **Neoliberalismus spaltet die Gesellschaft sowohl zunehmend zwischen „Arm“ und „Reich“ als auch zwischen „Demokratisch“ und „Autoritär“**. Deshalb ist es notwendig, dass auf den politisch-praktischen und wirtschaftlich-ethischen Feldern eine *radikale Überwindung der Irrwege des entfesselten Kapitalismus*, eine deutliche *Begrenzung des uferlos wachsenden Egoismus* und des Mißbrauchs der Freiheit (ohne jede positive Moral), erreicht wird und damit über einen **gesellschaftspolitischen Paradigmenwechsel** zu einer wirklichen **„sozialen Marktwirtschaft“** gefunden werden kann. In einem solchen Kontext von Moral und Ethik müssen auch *generell alle Medien* eingebunden sein.
2. Aus der Position 1. folgt u.a., dass die Politik mit ihren Entscheidungen gezielt darauf Einfluss nehmen muss, es **nicht zu einer weiteren Polarisierung von Reich und Arm kommen zu lassen** (s. Fernsehdokumentation „Milliarden für Millionäre“ im ARD v. 15.02.2016) und durch das **extreme Wachstum an Privateigentum** der *politische Einfluss der Reichen undemokratisch verstärkt wird sowie demokratische Institutionen unterlaufen werden können*.
3. **Wirtschaftspolitik** darf nicht so verstanden und organisiert werden, dass einseitig nur für bestimmte Interessen „Politik“ gemacht wird. *Wirtschaftliches Handeln muss sich vor allem an politisch definierten Zielstellungen ausrichten*. Das **deutsche Grundgesetz** schreibt z.B. die **„Sozialpflicht des Eigentums“** für **das Gemeinwohl fest**.

Auf dieser Grundlage kann auch rechtlich gesichert werden, dass das Eigentum an Produktionsmitteln in der arbeitsbezogenen, produktiven Sphäre ebenso wie in der Volkswirtschaft und gesellschaftspolitischen notwendigen Dienstleistungen tätig wird und **nicht mehr in Bereichen der leistungslosen, spekulativen Vermögensvermehrung.**

4. *Gewinn, Profit, Expansion sind völlig legitime Zielstellungen der unternehmerischen Tätigkeit.* Sie dürfen allerdings nicht auf Kosten der Allgemeinheit und der Verletzung der Verantwortung für das Gemeinwohl erfolgen.
5. Die Entwicklung der Arbeitsgesellschaft im Kontext von Arbeitslosigkeit ist im Sinne der Wirkungen der Globalisierung und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ***zunehmend ein internationales und interkulturelles Problem.*** Wirtschaftlich aufbrechende Länder wie China (1,3 Milliarden Menschen), Indien (1,3 Milliarden Menschen), Vietnam (84 Millionen Menschen), mit relativ hohen Wachstumsraten sowie die afrikanischen und südamerikanischen Staaten sind dafür ein offensichtlicher Beleg. Auch hier wird die *Frage zu beantworten sein, wie der gesellschaftliche Reichtum, der mit immer weniger Menschen herstellbar ist, gerecht verteilt werden kann, ohne dass dabei die Menschen zu Objekten der staatlichen Wohlfahrt verkommen. Wie zur Abwendung einer Klimakatastrophe ist gleichfalls zumindest zur Reduzierung des Potentials an sozialem Sprengstoff weltweit höchster Handlungsbedarf erforderlich.*
6. Das so genannte „Bruttoinlandprodukt“ (BIP) gilt als die entscheidende Kennzahl für das Wachstum einer Wirtschaft. Daran wird der Wohlstand eines Landes gemessen. Daran orientieren sich die jeweiligen Regierungen. ***Ihr Aussagewert wird aber qualitativ weit überschätzt.*** Bei dieser Kennzahl werden nicht nur die in *einem Land bezogenen Einkommen undifferenziert addiert, auch die Verteilung dieser Einkommen wird komplett ausgeblendet.* Bei ihr wird auch *nicht das Nettoeinkommen in den Mittelpunkt* der Berechnung gestellt, *sondern die Produktion.* Damit wird also auch **nicht danach differenziert, was produziert wird.** Das können z.B. Nahrungsgüter, Autos oder auch Kriegsgeräte sein. Sie zeigt zwar eine *gewisse Korrelation zwischen Produktionsniveau und Wohlstand* in einem Land, ist aber wegen ihrer *Undifferenziertheit keine wirkliche Abbildung des tatsächlichen Lebensniveaus der entsprechenden Bevölkerung.*

Hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung *insbesondere in den letzten 30 Jahren in Deutschland,* ist es wohl nicht übertrieben, wenn man aus dieser Sicht im geschichtlichen Rückblick durchaus schon ***Vorstufen der Entkultivierung, des Absinkens in die Barbarei*** erkennen kann. Es gibt daher zunehmend warnende Stimmen, ***die davon ausgehen, dass eine Gesellschaft nicht ohne einen ethischen Minimalkonsens existieren kann, sie benötigt Normen, Spielregeln und positive Traditionen.***

Diese Notwendigkeit wurde nicht zuletzt auch durch die Art und Weise der Wahlkampfführung in den USA im Jahr 2016, teilweise durch das gebotene Bild in den so genannten „sozialen Medien“, u.a. Beispiele unterstrichen. Wir erleben hier im Moment einen „Triumph“ der sich scheinbar fast grenzenlos entwickelnden und darstellenden *Direktheit*, der geradezu als *Schutzschild* vor den negativen Wirkungen eine „neue Indirektheit“ entgegengehalten werden muss. Deshalb brauchen wir ein „Kunstwerk der politischen Kultur“ das als Gewaltenteilung all jene Kräfte unter Kontrolle bringt, die für die Menschen zerstörerisches Potential beinhalten. Es kann daraus aber auch die Erkenntnis abgeleitet werden: *Je größer die Abhängigkeit des Menschen von der Rationalität bestimmt wird, je dringender wird die Freiheit benötigt, die Kultivierung der Muße zu entwickeln und zu erreichen.* Eine Kultur des Indirekten setzt beim Menschen ein *hohes Maß an Spielfähigkeit* voraus, die eben durch die starke Orientierung auf Rationalität und den anhaltenden „Sturm der schöpferischen Zerstörung“ fast verloren gegangen ist.

Sie muss erst wieder neu entwickelt und gelernt werden.

Im Unterschied zu anderen europäischen Ländern (z.B. Spanien) gibt es in Deutschland eine *demographische Struktur*, die auf einen *hohen Anteil älterer Menschen* hinweist. Das hat einerseits Auswirkungen auf das zur Verfügung stehende Arbeitsvermögen für die Volkswirtschaft und ist andererseits aber auch eine *Besonderheit für die Entwicklung einer entsprechenden Mußegesellschaft.* An deutschen Verhältnissen wird besonders deutlich, wie widersprüchlich die Gegenwart mit dem Alter umgeht. Einerseits existiert ein relativ hohes Maß an materieller Sicherheit und Unabhängigkeit. Dabei wird der Trend nicht ausgeblendet, dass wir es in Zukunft zwangsläufig mit einer zunehmenden Altersarmut zu tun haben werden. *Andererseits wurde und wird das Alter in Deutschland beispiellos entwertet.* Für die *Arbeitsgesellschaft* ist es, auch bei anders lautenden Beteuerungen vor allem von Politikern, *relativ wertlos geworden.* In der Perspektive wird es als funktionslos angesehen – es wird *zunehmend als ein bloßer Wartestand auf den Tod* verstanden. Das alles auch bei einer größer werdenden Lebenserwartung. *Ein großer Teil der über 65-Jährigen muss schon heute weiterhin einer Erwerbsarbeit nachgehen, weil die Rente oder andere Ersparnisse für den Lebensunterhalt nicht ausreichen.* Das wird in Zukunft noch deutlicher werden. In der Realität ist vom „*Generationenvertrag*“ fast nur noch das Wort geblieben. *Die Alten (nicht nur die armen Alten) leben für sich und allein, häufig unter Ihresgleichen in Alters- und Pflegeheimen bzw. auch in „Senioren-Stiftungen“, nach Möglichkeit in die Idylle im Abseits, oft an den Stadtrand verlegt und damit auch weitgehend anonym.*

Der Gesetzgeber nimmt sie auch teilweise gegen ihren Willen bei voller Leistungsfähigkeit aus dem Arbeitsleben heraus (z.B. Hochschullehrer mit Vollendung des 65. Lebensjahres), verzichtet damit nicht nur auf wertvolles gesellschaftliches Arbeitsvermögen, mindert die soziale Lebensqualität der

Betroffenen und fordert gleichfalls die Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters auf 67 oder 70 Jahre.

Dieser Widerspruch entspringt letztlich aus der strikten Konsequenz der Arbeitsgesellschaft. Ältere Menschen verfügen in aller Regel zwar über ein höheres Maß an Erfahrungen, *können diese aber im „reißen Strom des Fortschritts“ immer weniger ausspielen.* Der technische Fortschritt *verlangt vor allem Anpassungs- und Lernfähigkeit, aber auch hohe Flexibilität.* Innovative, aufstrebende Firmen suchen daher vor allem junge und dynamische Mitarbeiter; *ältere werden gern (auch aus Gründen der Minimierung der Lohnnebenkosten) in die Arbeitslosigkeit bzw. in den „verdienten“ Vor-Ruhestand abgeschoben.* Das reale Berufsleben zeigt dabei auch häufig und immer öfter, dass schon der „Mittvierziger“ *gegenüber dem jugendlichen Computer-Freak „alt“ aussieht.*

Dabei gibt es wichtige Felder in der Arbeitswelt, wo die *Arbeitserfahrung von großem Nutzen sein könnte.*

Die **Praxis zeigt uns immer wieder**, dass das *Vertrauen auf die Unabhängigkeit und Weisheit von Urteilen ein zunehmend knappes Gut geworden ist.* Im Prinzip zu Recht unterstellt jeder jedem Ehrgeiz, Parteilichkeit und Interesse. Bestellte Experten reden oder schreiben so, wie die Parteien es hören bzw. lesen wollen, von denen sie eingeladen wurden. Zu welchem Ergebnis Gutachter kommen, weiß man in aller Regel schon vorher, wenn man die Einrichtung kennt, die das Gutachten bestellt und bezahlt hat. **Ältere oder alte Menschen erwecken aus dieser Sicht schon allein deshalb Vertrauen, weil sie in aller Regel ihren eigenen Ehrgeiz, ihr Machtstreben und ihre Karriere hinter sich haben.** Das sind keine Motivationsfaktoren mehr. Damit *federt der Sozialstaat das in die zunehmende Bedeutungslosigkeit geratene Alter noch etwas ab.* Wenn dabei berücksichtigt wird, dass es letztlich bei dieser Entwicklung *nicht nur um Arbeit und Beruf gehen kann, sondern noch wichtiger die damit zusammenhängenden Fragen der Würde, der Selbstachtung und dem lohnenden Leben im Alter* gesehen werden müssen, dann muss eine solche *Entwicklung noch kritischer bewertet werden.*

Ein *weiterer Widerspruch* zeigt sich darin, dass einerseits die Arbeitsgesellschaft, der langfristig die menschliche Arbeit ausgeht, zunehmend unbarmherziger immer mehr Menschen schon von den mittleren Jahrgängen an ausstößt und in die Bedeutungslosigkeit verbannt. **Wenigen Auserlesenen, den Eliten, wird es möglich sein, bis ins hohe Alter oder sogar lebenslanglich tätig zu bleiben.** Andererseits gehen wir aber relativ schnell einer Zeit entgegen, in der **die älteren und alten Jahrgänge deutlich die Mehrheit bilden und eben das „Heer der rüstigen Rentner“ ständig wächst.** Das hat dann natürlich auch in dem Sinne **politische Bedeutung**, als das **dieses „Heer der rüstigen Rentner“ die größte Wählergruppe repräsentiert.** Eine Auflösung dieses Widerspruchs erscheint im Rahmen der gegenwärtigen Arbeitsgesellschaft, ohne dass die Demokratie Schaden erleidet, nicht möglich.

Abhilfe kann hier nur die Entwicklung einer Mußegesellschaft schaffen, **die sich von den protestantisch-preußischen Erblasten befreien muss und im Sinne ihrer Werte Entwürfe für ein lohnendes Leben gestaltet.**

Eine solche Entwicklung benötigt – **wie jede Kulturleistung von Rang** – einen langen Atem, Geduld. Eine Voraussetzung dafür ist eben die **Rückkehr von der technischen in die natürliche Zeit.** Alte Menschen sind dabei eigentlich schon als „Produkt“ die Geschädigten der Arbeitsgesellschaft. *Niemand hat sie auf die besonderen Formen der Isolation vorbereitet.* Die *ursprünglich besonderen Fähigkeiten von Großmüttern und Großvätern* zum anschaulichen Erzählen verkümmern zunehmend, *weil kaum noch jemand danach fragt.* Junge Menschen ziehen sich in ihre „dröhnenden Rhythmen“ zurück oder pflegen ihre **eigene „Freundschaft“ mit der digitalen Welt, weil sie zu wenig zur Neugier, zum Fragen und zum Zuhören ermutigt wurden bzw. passende Partner dazu gar nicht erst fanden.**

Warum ist es deshalb z.B. nicht realisierbar, dass man **Altersheime und Kindergärten** nicht mehr räumlich so strikt voneinander trennt, *sondern sie mehr verbindet ?* **Alte Menschen und Kinder haben doch u.a. gemeinsam, dass sie viel zärtliche Zuwendung benötigen.** Durch die Verbindung beider Institutionen könnte doch so viel **direkter ein Austausch psychischer Werte erfolgen.** *Das schließt auch positiv die frühe Erfahrung junger Menschen mit dem Sterben und dem Tod ein, weil auch über einen solchen Erfahrungswert mögliche Generationskonflikte in Form von Mißachtung bzw. Respektlosigkeit dem Alter gegenüber mit der Erkenntnis abgebaut werden könnten, dass ältere Menschen den jüngeren „nur“ vorangehen.*

In diesem Sinne gibt es viele Möglichkeiten, das Leben auch mit den „**kleinen**“ Dingen zu sehen und zu verändern. Dazu sollte kein weiterer Tag versäumt werden. Wichtig ist dabei auch die Erkenntnis, dass **Geselligkeit entlastet.** Sie schafft *Entspannung von den Ärgernissen und Anstrengungen des Berufslebens, von der häufigen Enge moderner Kleinfamilien.* In dem Maße, wie sich die **Geselligkeit als positive Ausgelassenheit (nicht auf Kosten anderer Menschen), Freiheit und Freiwilligkeit entwickelt,** nähert sie sich in besonderer Weise dem Spiel. Ihr Gebrauch vermittelt ein entsprechendes **Maß an „Spielfähigkeit“**, damit eine **neue Relation von „Erlaubten“ und „Unerlaubten“, neue Verpflichtungen** und damit auch gleichzeitig **eigene Formen einer diesem Spiel entspringenden neuen Moral.**

Die bestimmenden Kenngrößen der Geselligkeit wie Freiheit und Verpflichtung, Unverbindlichkeit und Hingabe, Distanz und Nähe führen dabei immer wieder zu einer vermittelnden Mitte (Ambivalenz).

Ein zu starkes Auslenken aus einem solchen Gleichgewicht könnte Geselligkeit zerstören.

Als eine **wesentliche Kategorie der Geselligkeit** muss das **Gespräch** verstanden werden. In der Arbeitsgesellschaft ist es weitgehend erstickt bzw. zur Fachsimpelei der Experten als Folge der beruflichen Spezialisierung reduziert worden.

Das gesellige Gespräch lebt von der positiven Dialektik.

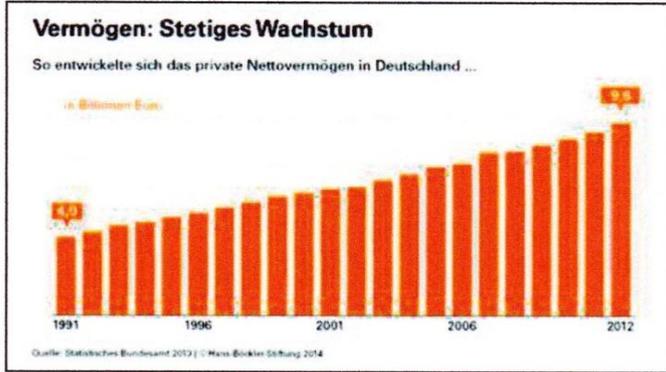
Es benötigt einerseits die **Sache**, über die gesprochen wird, ohne dass sie zur verbissenen Rechthaberei führen darf. Andererseits wird jedes Gespräch zwischen Personen geführt, deshalb schwingt immer das **Persönliche** mit. Wer indessen alles „persönlich“ nimmt, mit dem kann man gar nicht reden, es sein denn, ihm nach dem Munde. Daher gehört zu einem guten Gespräch **der Takt**, der das Persönliche ebenso behutsam einbringt, wie er es auch ausklammern kann. *Weil es eben auch schwierig ist, diese Pole in Verbindung zu bringen, macht ein gelungenes Gespräch glücklich.* Weil wir dadurch in der Regel klüger werden und evtl. auch neue Partner bzw. Freunde gewinnen können, werden wir doppelt belohnt. In diesem Sinne erreicht die Geselligkeit durch eine weitere Verdichtung und Höhe als **Fest** ihren **krönenden Abschluss**. *In der vormodernen Gesellschaft wurden durch solche Feste die Mittelpunkte der menschlichen Existenz gekennzeichnet (Ablauf des Kirchen- und des Erntejahres, Kreisgang des Lebens von der Geburt, Taufe, Reife, Hochzeit, Kindern bis zu Tod und Begräbnis).* In einer linear fortschreitenden **technischen Zeit** kann das Fest diese Bedeutung nicht mehr ausdrücken. „Betriebsfeste“ können dafür kein Ersatz sein. Deshalb sollte die **Wiederbesinnung für eine Rückkehr zur natürlichen Zeit auch** nach einer Rückkehr zu den Festen führen, die diesen Namen verdienen. **Auch dieser Aspekt macht deutlich, dass ohne die Entwicklung einer ergänzenden Mußgesellschaft letztlich auch die Errungenschaften der Arbeitsgesellschaft auf die Dauer nicht verteidigt werden können** und dass dann für immer **mehr Menschen das Leben immer weniger lebenswert sein wird** – und das mit **unabsehbaren Folgen für die Bewahrung der Moral, des Rechts und der Freiheit**. Das setzt natürlich **Lernprozesse voraus**, z.B. das Lernen **Abstand (Distanz)** zu gewinnen. In vielen Kulturen findet man das „**Abstandgewinnen**“ fest verankert. Im Sinne der **protestantischen Kulturrevolution und in der modernen Arbeitsgesellschaft stellt sich das auf den ersten Blick als abwegig dar**. Aber im Abendland bildete das **Mönchtum** einmal eine wichtige Institution, *in buddhistisch geprägten Ländern gibt es bis heute das Mönchtum auf Zeit als selbstverständliche Praxis*. In den Gründungsmythen großer Weltreligionen wird vom Rückzug ihrer Stiftungen ins Gebirge, in die Wildnis oder in die Wüste erzählt. *Erst dieser Rückzug ermöglichte die Meditation und letztlich Meditation die „Erleuchtung“.*

Wie wäre jemals Weisheit in die Welt gekommen, wenn nicht aus dem Abstand, der das Gewohnte bzw. das über lange Zeit Eingeschliffene mit „**anderen Augen**“ sehen lehrt und ggf. in Frage stellen kann ? Diese Notwendigkeit ist gerade gegenwärtig für alle in Staat und Wirtschaft wichtigen Kräfte angesagt.

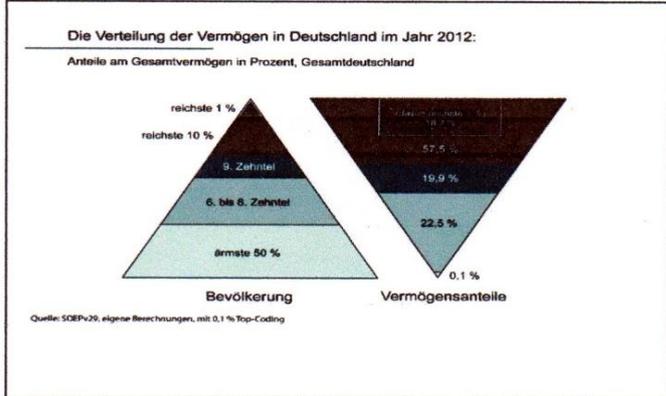
Bis jetzt wird die Arbeitsgesellschaft von Regierung und Opposition, den Parteien, den Wirtschaftsverbänden und Gewerkschaften mit unterschiedlichen oder gegensätzlichen Konzepten in ihrer überkommenden Ordnung mit der Zielstellung verteidigt, sie in ihrer ungeminderten Funktionsfähigkeit wiederherzustellen.

Weil das Arbeitsvolumen aber objektiv weiterhin schrumpft, muss langfristig diese Verteidigung misslingen. Die Menschen spüren das und glauben den „Eliten“ immer weniger, was sie versprechen.

Da bisher aber Alternativen kaum bekannt sind, entsteht eine **Zukunftsangst**, die sich auf die Menschen zunehmend lähmend auswirkt oder auch **über Formen des Populismus zur Gewalt führt und den sozialen Konfliktstoff anreichert**. Parallel dazu ist ein zunehmender Zerfall bzw. Veränderung der Rangfolge der Werte zu beobachten, die wir vor allem aus unserer protestantisch-preußischen Erziehung geerbt und nach 1945 der westlich-demokratischen Zivilisation zugewandt haben. Im Rahmen dieser Zukunftsangst schwindet zunehmend die Bereitschaft, Neues zu wagen. **Die Zukunftsangst schwächt aber auch die Verteidigung der Freiheit und bedroht folgenswer den Rechtsstaat**. Diese Angst kann gebannt werden, wenn eine **Mußegesellschaft entsteht, die Aussichten und praktische Möglichkeiten für ein lohnendes Leben auch außerhalb der Arbeitsgesellschaft real eröffnet. Dafür muss sie aber eine Chance erhalten**. Wenn aber auch weiterhin die **Erreichung maximaler Rendite** und nicht „**Gutes Leben**“ der Maßstab des Wirtschaftens ist, die **Polarisierung von Reich und Arm zunimmt und kein Ansatz einer so beschriebenen Mußegesellschaft erkennbar** wird, dann bedeutet eine weitere Einsparung lebendiger Arbeit durch Kapital **eine weitere Zerstörung von sozialen Existenzen und eine weitere Machtverschiebung zum Vorteil der Kapitaleigentümer**. Den gegenwärtigen Zustand dieser Verhältnisse am Beispiel der Vermögensentwicklung und -verteilung in Deutschland im **Jahr 2012** zeigt das nachfolgende Bild:



Quelle: Statistisches Bundesamt (2013), Hans-Böckler-Stiftung, 2014



Quelle: SOEPv29, eigene Berechnungen, mit 0,1 % Top-Coding

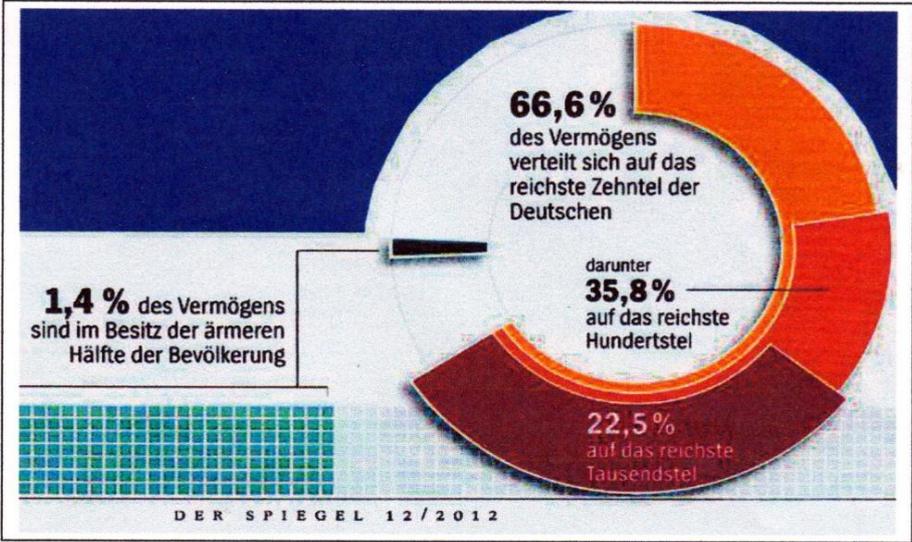


Bild: Vermögensentwicklung und -verteilung in Deutschland im Jahr 2012

Damit wird deutlich, dass in Deutschland auf 10 % der Bevölkerung mehr als zwei Drittel des Gesamtvermögens verteilt sind und nur 1,4 % des Vermögens sind im Besitz der ärmeren Hälfte der Bevölkerung. Dieser Zustand hat sich in den weiteren 5 Jahren bis 2017 noch weiter verschärft. Auch international sehen die Verhältnisse nicht besser aus: beispielhaft sei genannt, dass auf 8 Milliardäre im Jahre 2017 mehr Vermögen vorhanden ist, als die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung besitzt. Das hat nichts mehr mit Gerechtigkeit und auch nichts mit „Sozialneid“ zu tun. Hier müssen durch die Politik schnellstens Veränderungen geschaffen werden, sonst fliegt uns das dadurch geschaffene soziale Konfliktpotential weltweit „um die Ohren“.

Literaturquellen:

1. Graf von Krockow, Chr., 1998, **Der deutsche Niedergang (Ein Ausblick ins 21. Jahrhundert)**, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, 1998, ISBN 3-421-05121-6,
2. Gräfin Dönhoff, Marion, 1997, **Zivilisiert den Kapitalismus (Grenzen der Freiheit)**, Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt GmbH, 1997, ISBN 3-426-60907-X,
3. Gräfin Dönhoff, Marion, 2000, **Macht und Moral (Was wird aus der Gesellschaft ?)**, Verlag Kiepenheuer & Wisch, Köln, 2000, ISBN 3-426-02941-X,
4. Forrester, Vivianne, 1998, **Der Terror der Ökonomie**, Wilhelm Goldmann Verlag, München, 2000, ISBN 3-442-12799-8,
5. Graf von Krockow, Chr., 2003 / 2004, **Einspruch gegen den Zeitgeist**, List Verlag, Ullstein Buchverlage GmbH, ISBN 3-548-60355—6,
6. Wagenknecht, S., 2016, **Reichtum ohne Gier (Wie wir uns vor dem Kapitalismus retten)**, Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2016, ISBN 978-3-593-50516-9 Print,
7. Sennet, R., 1998, **Der flexible Mensch (Die Kultur des neuen Kapitalismus)**, 8. Auflage, Berlin Verlag, Berlin (für die deutsche Ausgabe); Originalausgabe unter dem Titel“ The Corrosion of Character“, bei W.W. Norton, New York, ISBN 3-8370-0031-9,
8. Schnabel, u., 2010, **Muße: vom Glück des Nichtstuns**, München, Blessing Verlag, ISBN 978-3-89667-434-0,
9. Koch, M., 2011, **Faulheit: Eins schwierige Disziplin**, Klampen Verlag, Springe, ISBN 978-3-86674-169-0,
10. Dischner, G., 2009, **Wörterbuch des Müßiggängers**, Edition Sirius, Bielefeld / Basel, ISBN 978-3-89528-727-5,
11. Gemmel, M., Löschner, Cl. (Hrsg.), 2014, **Ökonomie des Glücks. Muße, Müßiggang und Faulheit in der Literatur**, Ripperger & Kremers Verlag, ISBN-10: 3943999106; ISBN-13: 978-3943999105,
12. Seiwert, L., 1985, **Mehr Zeit für das Wesentliche**, Limburger Vereinsdruckerei GmbH, Limburg / Lahn 4, ISBN 3-478-32774-1,
13. <http://www.otium-bremen.de/> (Otium, lat., bedeutet Muße oder Müßiggang),
14. Steingart, G., 2016, **Weltbeben (Leben im Zeitalter der Überforderung)**, Albrecht Knaus Verlag, München in der Verlagsgruppe Random House GmbH, ISBN 978-3-8135-0519-1,
15. Bartsch, H., 2002, **Zur Entwicklung und Zukunft der Arbeitsgesellschaft**, Slovenske centrum produktivity. 5. Narodne Forum Produktivity, 26./27.09.2002, Zilina (Slowakei), Konferenzband, S. 211-218, ISBN 80-968324-4-1,
16. Bartsch, H., 2003, **Arbeits- und Mußegesellschaft – Ausschluss oder Alternative ?**, „Neue Dialog-Hefte“, Zeitschrift für den christlich-marxistischen Dialog, 2. Jahrgang, Heft 4(54), S. 36-45 , ISSN 1617-8726,
17. Zademach, W., 2002, **Heiligung der Arbeit - Rechtfertigung der Arbeitslosigkeit ?**, „Neue Dialog-Hefte“, Zeitschrift für den christlich-marxistischen Dialog, 2. Jahrgang, Heft 4(54), S. 3-10, ISSN 1617-8726,
18. Kroh, P., 2002, **Menschliche Würde und Gemeinwohl in der Arbeitsmarktpolitik zusammenführen**, „Neue Dialog-Hefte“, Zeitschrift für den christlich-marxistischen Dialog, 2. Jahrgang, Heft 4(54), S. 11-30, ISSN 1617-8726,
19. Jakobs, H.-J., 2016, **Wem gehört die Welt ? (Die Machtverhältnisse im globalen Kapitalismus)** ISBN 978-3-8135-0736-2 (Hardcover), ISBN 978-3-641-19582-3 (E-Book),
20. Keese, Chr., 2016, **Silicon Germany (Wie wir die digitale Transformation schaffen)**, ISBN 978-3-8135-0734-8 (Hardcover), ISBN 978-3-641- 19583-0 (E-Book),
21. Micklitz, H.-W., 2017, **Ein Rückholprogramm für mid-career-Forscher**, Zeitschrift „Forschung & Lehre“, DHV e.V., 24. Jahrgang, Heft 1/17, S. 1.
22. Henning, Chr., 2016, **Formen der Muße zwischen Faulheit und Fest**, in: Glanzlichter der Wissenschaft – Ein Almanach -, Universitätsverlag Winter, Heidelberg, 2016, S. 89-95, Deutscher Hochschulverband, ISBN 978-3-8253-6704-6, www.winter-verlag.de

Verfasser: Univ.-Prof. em. Dr. rer. oec. habil. et Dr.-Ing. et Dr. h. c.
 Heinz Bartsch
 Seidelstraße 7
 18059 Rostock

<http://www.heinz-Bartsch.de>
HeinzBartsch@web.de

